

## Entwicklungszusammenarbeit und die Covid-19-Pandemie

Multilateralismus in Gefahr


Der Ausbruch von Covid-19, der anschließende Gesundheitsnotstand und die daraus resultierende sozioökonomische Krise stellen die globalen Kooperationsstrukturen auf den Prüfstand. Diese Ereignisse werden zweifellos auch in der Entwicklungszusammenarbeit tiefe Spuren hinterlassen. Das traditionelle Nord-Süd-Modell der Kooperation bleibt wichtig, verliert aber an Bedeutung. Die Süd-Süd-Zusammenarbeit hat zumindest an Sichtbarkeit zugenommen, und auch neue Formen der Zusammenarbeit haben sich ergeben, Süd-Nord (Chinas Hilfe für Italien) wie Ost-Nord (Russlands Lieferungen medizinischer Ausrüstung in die USA). Unter diesen Umständen vermischt sich der Wunsch von Regierungen nach Prestige mit dem Geist der Völkersolidarität angesichts einer gemeinsamen Bedrohung.

Die Beispiele zeigen, dass Kooperation zunehmend multidirektional und universell wird. Veränderungen und Anpassungen in den internationalen Strukturen finden nicht linear und nur schrittweise statt. Dennoch können auch plötzliche Entscheidungen auf politischer Ebene Veränderungen erzwingen, wie der Rückzug der USA aus der Weltgesundheitsorganisation WHO zeigt. Niemand kann die Einzelheiten der Welt nach Covid-19 vorhersagen, doch wir wissen bereits, dass Entwicklungsländer stark betroffen sind, was die Wichtigkeit einer effektiven internationalen Kooperation bei der Bewältigung bestehender und wachsender globaler Herausforderungen hervorhebt. Künftige Kooperationsstrukturen müssen die Probleme der verwundbarsten Länder in den Mittelpunkt stellen.

Es zeigt sich aktuell eine Diskrepanz zwischen dem Ruf nach mehr Kooperation und der zunehmend schwindenden Bereitschaft der internationalen Gemeinschaft, kollektiv zu handeln. Dies könnte bereits existierende Tendenzen in der Entwicklungszusammenarbeit weiter beschleunigen. Die Rolle aufstrebender Mächte gewinnt an Bedeutung, die Süd-Süd-Kooperation dürfte zunehmen. Der Multilateralismus wird ausgedünnt, obwohl Gesundheitsexperten davon ausgehen, dass das „schwächste Glied“ ein entscheidender Faktor bei der Bekämpfung dieser Pandemie sein wird. Das heißt, dass die globale Gesundheitslage von jenen Ländern bestimmt werden dürfte, die die wenigsten medizinischen Möglichkeiten haben. Eigentlich eine klassische Situation, in der multilaterale Lösungen auf der Hand liegen. In einem globalen Kontext, in dem eine beträchtliche Anzahl an

Regierungen sich einen Wettbewerb zur Maximierung nationaler Vorteile liefert, wird es zunehmend schwieriger, Win-win-Strategien durch multilaterale Ansätze zu organisieren. Da, wo Regierungen bilaterale Kooperation und Club Governance (wie die G7 oder G20) vorziehen, oder auf „Forum-Shoppingtour“ gehen, d.h. institutionelle Angebote gegeneinander ausspielen oder gar neue gründen, ist dies oft kaum möglich. Solche Formate, die kleinere Gruppen von Akteuren mit ähnlicher Denkweise zusammenbringen, sind zwar nicht per se mit dem Multilateralismus inkompatibel, dürften aber große Mühe haben, erarbeitete Lösungen bei einer größeren Anzahl an Ländern zu legitimieren.

Covid-19 hat enormen wirtschaftlichen Schaden verursacht; ihn zu beheben wird gewaltige sozioökonomische Anstrengungen erfordern. Zahlreiche OECD-Länder mögen in der Lage sein, finanzielle Ressourcen für diesen Zweck bereitzustellen. Insbesondere Länder mit niedrigen Einkommen und äußerst begrenzten finanziellen Mitteln werden jedoch externe Hilfen wie finanzielle und technologische Entwicklungszusammenarbeit sowie Wissenstransfers benötigen. Ob die Budgets für diese Hilfen entsprechend steigen? Es gibt ein paar positive Signale, zum Beispiel von den Mitgliedern des Entwicklungshilfeausschusses der OECD oder dem Schuldenmoratorium der G20 und des Pariser Clubs.

Es sind außergewöhnlich angespannte Zeiten. Alle Länder müssen sich so zügig wie möglich bewegen, um eine wirtschaftliche Erholung in Gang zu setzen. Wirtschaftswachstum wird auf jeden Fall Teil davon sein; wir sollten aber nicht vergessen, dass es ein Mittel und kein Zweck ist. Die Logik der Agenda 2030 und ihrer 17 Nachhaltigkeitsziele bleibt genauso richtig wie vor der Pandemie. Es besteht das Risiko, dass Regierungen in Versuchung geraten werden, zwecks schneller Ergebnisse Umweltbedenken beiseite zu schieben. Daher muss die wirtschaftliche Erholung klug umgesetzt und Nachhaltigkeit von vornherein mitbedacht werden. Die Pandemie gibt uns auch die Chance, die Wirtschaft besser und klüger als bislang aufzustellen. In Anbetracht der bisherigen nicht nachhaltigen Strukturen könnte internationale Entwicklungszusammenarbeit die dringend benötigte Transformation beschleunigen. 

**Dr. Stephan Klingebiel**

Direktor des UNDP Global  
Policy Centre in Seoul

[stephan.klingebiel@undp.org](mailto:stephan.klingebiel@undp.org)

**Artemy Izmistiev**

Policy Specialist beim UNDP Global  
Policy Centre in Seoul